Abonnementspreis
für Bielefeld, sowie bei sämtlichen Agenturen frei ins Haus gebracht 1,20 Mk. vierteljährlich; durch die Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Abendzeitung.

Verantwortlich die Redaktion verantwortlich: Karl Hoffmann in Bielefeld.

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis 10 Uhr vormittags.

Druck und Verlag der Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht“ Schumann & Co., Bielefeld.

Nr. 194. Bielefeld, Donnerstag, 20. August 1896. 7. Jahrgang.

Wirkung und Ursache.

D. R. Schon oftmals ist es in der Geschichte vorgekommen, daß die Träger eines sich dem Untergange neigenden Systems es noch einmal die äußersten, die krampfhaftesten Anstrengungen machten, sich dem Strome der Zeit entgegenzustemmen. Ihre beliebtesten Mittel bei diesem Unterfangen waren stets Maßregelungen, kleinliche Chikane, Brutalität, die unter Umständen — und zwar sehr häufig! — zur Grausamkeit, ja, zur Bestialität wurde.

Als das altheidnische Rom mit seiner Staatsweisheit fertig war, vermeinte Diocletian, von Jupiters Gnaden Römischer Kaiser usw., dem Reiche eine Galgenfrist durch eine frisch-fromm-fröhlich-freie Christenhatz sichern zu können.

Der hartnäckige, von seiner Unfehlbarkeit überzogene Karl I. von England, dem nachher auf Grund gerechten Widerspruchs (der, liebe „Neue Westfälische“ von sehr frommen und „gottseligen“ Männern gefällt ward!) sein Starrkopf abgeschlagen wurde — benannter Karl I. und seine beiden Komplicen (welche desgleichen nachher die verdiente Bekanntschaft mit dem Henkerbeile machten), der despotische Minister Lord Strafford und der Hofpfaffe Erzbischof Laud von Canterbury, dachten den wackeligen Thron durch Verbannungen, Durchpeitschungen, Güterkonfiskationen, Ohrabschneidungen und sonstige derartige gottbegnadete Mittelchen zu befestigen.

Das absolute Königtum in Spanien und Portugal suchte sich in den Zehner, Zwanziger, Dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts zu halten, indem es seine Gegner in schmierige Kerker stieß, an die Ruderbänke der Galeeren schmiedete, in die Sandwüsten Afrikas schleppte, unter Martern hinrichten ließ. Die beiden Scheusale von Gottes Gnaden, König Ferdinand VII. von Spanien und Prinz Don Miguel von Portugal haben in dieser Hinsicht wirklich nichts unterlassen . . .

Die letzten 70 Jahre des neapolitanischen Bourbonengezüchts (von 1790 bis 1860) sind erfüllt von Greuelszenen, wie sie schlimmer die bluttriefendste Phantasie des übergeschnapptesten Schauerdramatikers nicht erfinnen kann. Die „Heiligkeit“ des „monarchischen Prinzips“ ward „aufrecht erhalten“ durch gräßliche Foltern (eiserne Stühle, unter denen Feuer angezündet wurde usw.), Kerker, die unter Wasser gesetzt wurden, Peitschenriemen mit eingeflochtenen Nägeln, Massenhinrichtungen, die zu verhängen sich natürlich gefügige Richter fanden, Massenmorde, zu denen sich das Lumpenproletariat der Lazzaroni hergab, Schändungen von Frauen und Jungfrauen usw.

Der „heilige Vater“ in Rom, Pius IX., glaubte seine weltliche Herrschaft am besten zu sichern, wenn er seine Gegner in Kerker warf, in welchen der Typhus eine reiche Ernte hielt.

Der sogenannte „gute Kaiser Franz“ von Oesterreich vermeinte dadurch Mailand und Venedig in steter Abhängigkeit zu halten, daß er die Liberalen — Silvio Pellico, Graf Confallonieri usw. — bei lebendigem Leibe in den Kerkern des Spielbergs (bei Brünn in Mähren) verfaulen ließ. Der genannte wackere und gekrönte Träger der „göttlichen Weltordnung“ machte sich u. a. das Privatvergnügen, das Gewicht der Ketten der politischen Gefangenen zu erschweren!!!

Haynau (der Bastard eines hessischen Landgrafen von Gottes Gnaden) und Konsorten gedachten Ungarn fest an Oesterreich zu ketten, indem sie die berühmten Galgen zu Arad errichteten, indem sie Frauen peitschen ließen, indem sie den vollen Schrecken des Standrechts im ganzen Magyarenlande entfesselten.

Man dachte den alten Absolutismus in Preußen durch schmachvoll-niederträchtige Behandlung der Jünglinge — wie Fritz Reuter — zu erhalten, die es gewagt hatten, „am hellen Tage auf einer deutschen Universität die deutschen Farben zu tragen“.

Die amerikanischen Sklavenjunker in Süd-Karolina und die anderen Südstaaten hofften „das göttliche Institut der Sklaverei“ (so nannten es ihre dienstwilligen Pfaffen) bis in alle Ewigkeit zu konservieren, indem sie die Gegner desselben erschießen ließen, mit Theer bestrichen, verjagten und andere christlich-junkerliche Liebenswürdigkeiten verübten.

Die russischen Zaren, der schuftige Despot Nikolaus I., der sogenannte Zar-Befreier Alexander II. (übrigens noch der beste der ganzen Sippschaft), Alexander III. und Nikolaus II. glaubten und glauben, den Glanz ihrer unumschränkten, von Gott überkommenen Krone dadurch zu erhalten, daß sie die „Verdächtigen“ in Zuchthäusern, in Bergwerken, in Einöden Sibiriens begraben lassen.

Wir könnten die Liste dieser Staatsrettereien ins Unendliche fortsetzen.

Und der Erfolg?

Im Römerreiche ward einige Jahre nach der diokletianischen Verfolgung das Christentum zur Staatsreligion erhoben.

Karl I. von England mußte das Schaffot besteigen, sein Sohn Jakob II. ward zum Teufel gejagt, die Dynastie Stuart hörte auf, zu regieren, das englische Königtum ward zum leeren Schatten ohne Macht.

In Spanien und Portugal ist der Absolutismus gestürzt; der Bluthund (so nannte ihn der edle Platen) Don Miguel starb in der Verbannung.

Der blutige Bourbonenthron Neapels ward durch die kleine Heldenschar Garibaldi's gestürzt; der letzte, halb idiotische König aus jenem verruchten Geschlechte starb vor 1½ Jahren in der Vergessenheit des Exils.

Die weltliche Herrschaft des Papstes hat aufgehört; Pius IX. mußte sich grollend in die Gärten des Vatikan zurückziehen.

Mailand gehört nicht mehr zu Oesterreich; stolz rühmt die Inschrift am herrlichen Arco del Sempione (Simplonbogen), daß es befreit ist von den „Barbaren“, d. h. den Oesterreichern.

Die Ungarn, die man 1849 zu Boden stampfen wollte, sind heute der herrschende Volksstamm im transleithanischen, ja, im ganzen Gebiete der habsburgischen Monarchie.

In Preußen hat sich — wenige Monate, nachdem Friedrich Wilhelm IV. schwur, daß es nie geschehen solle — doch das „Blatt Papier“ (die Verfassungsurkunde) zwischen den Herrscher und „sein“ Volk geschoben.

In den Vereinigten Staaten von Amerika hat die Negersklaverei aufgehört zu existieren.

Und wie lange noch wird sich in Rußland der Despotismus behaupten?

Ja, ja, Gewaltmittel fruchten nichts gegen große Bewegungen der Zeit.

„Es ist ein eitel, ein vergeblich Wagen,
Zu fallen ins bewegte Rad der Zeit.“

Gewaltmittel sind die Wirkung der krankhaften Angst, des bösen Gewissens der Machthaber. Aber Gewaltmittel sind auch häufig die Ursache des beschleunigten Triumphes der Ideen, zu deren Unterdrückung sie dienen sollten.

Es ist ein wahres Wort, wenn die alten Christen sagten: „Das Blut der Märtyrer läßt den Baum der Kirche ergrünen.“

Es ist ein wahres Wort und es ist ein trostreiches Wort.

Hat unserer Sache der Leipziger Hochverratsprozeß geschadet, ob er gleich zwei unserer tüchtigsten Parteigenossen auf zwei Jahre ins Gefängnis warf?

Hat unserer Sache das Sozialistengesetz geschadet, wie viele Wunden es auch den einzelnen Genossen geschlagen hat?

Haben unserer Sache die schier unzähligen Verurteilungen geschadet, so schwere Opfer sie auch dem Einzelnen auferlegt haben?

Hat unserer Sache der Essener Meineidsprozeß, die Septemberhatz geschadet?

Haben unserer Sache die Köller'schen Polizeikunststücke geschadet?

Wir wissen, alle jene Ereignisse, die uns ungünstig zu sein schienen, alle jene Verfolgungen, mit denen man uns zu treffen, zu vernichten glaubte, sie haben im Gegenteile unserer Sache genützt, sie haben, mehr noch, sie mächtig gefördert, mächtiger, als alle unsere Anstrengungen vermocht hätten.

Seit dem Dezember vergangenen Jahres hat man zu neuen „Maßregeln“ gegriffen, von denen man eine Ausrottung der Sozialdemokraten zu erwarten scheint.

Die Behörden des 1866 beinahe annektierten Königreichs Sachsen — zum Teil dieselben Männer, die damals unter preußischem Schutze offenen Hochverrat trieben — führen das Sozialistengesetz auf dem Verwaltungswege wieder ein und wenden Gesetze, die gegen Vagabunden gegeben sind, gegen politische Gegner an.

Allerhand Proletarier.

Von A. Otto-Walster.

29 [Nachdruck verboten.]

„Nun, freilich lebt der; er ist doch der Hauswirt meiner Eltern.“

„Und lebt er in guten Verhältnissen, mein Vater? sagen Sie es mir, ja. Er muß nun halbwegs schwächlich werden, und wenn er mich auch recht lieblos von sich gestoßen, bin ich doch seine Tochter.“

„Haben Sie keine Sorge, Herr Schnober hat keine Not zu leiden.“

„Nun, dann ist's gut; seien Sie nur so freundlich und sagen Sie ihm, wie Sie seine Tochter gesehen und daß sie ihm nicht mehr zu schreiben sich getraute, da er so viele Briefe unbeantwortet gelassen.“

„Ja, das werde ich thun, und ins Gewissen werde ich dem alten Sün . . ., o, ich vergesse, daß Sie seine Tochter sind. Aber horchen Sie, Sie sind diejenige, die allein meine Kollegin auf meiner kurzen Künstlerbahn geworden, und da ich nun nach Hause reise, und ich selbst, so gut wie Sie, einer kleinen Anregung bedarf, um vieles Widerwärtige vorm Schlafengehen wegzuschwemmen, wie mein Bruder Julius zu sagen pflegte, so wollen wir eine Flasche Wein trinken; so viel giebt's noch her, wie Julius sagt, wenn auch Veronika warnt. Also eine Flasche Wein, und . . . . ach, da stehen Sie ja noch, wie heißen Sie denn?“

„Gertrud.“

„Gut, Gertrud; eine Flasche Wein für einen Thaler; hier ist der Thaler. Edite, bibite, sagte Julius immer; machen Sie schnell.“

„Wenn einstmals Sie, wie's zu erwarten steht, in einem glücklichen Familienleben angekommen sind, werden Sie dann auch wohl der armen Hertha Schnober gedenken?“

„Ja, das werde ich; und wenn Hertha Schnober einmal an meine Thür klopft und ich habe sie hereingelassen, dann darf sie mir nicht wieder fort, darauf können Sie Brief und Siegel nehmen. Aber es wird nicht wohl passieren, Sie dürfen nicht so viel darauf bauen. Mit meinem Heiraten wird's wohl lange, lange Wege haben. Erst müßte ich gründlich vergessen haben, ach, ganz und gar vergessen haben.“

„Sie haben wohl schon einmal geliebt, unglücklich geliebt? O, dann vergessen Sie, denn derjenige der Sie geliebt, hat kein Verdienst. So einen schönen, blonden Mädchenkopf, mit solchen seelenvollen, blauen Augen, zumal wenn er auf solch einer reizenden Gestalt ruht, liebt alle Welt.“

„Nein, das ist wirklich reizend; bekomme ich hier in der elenden Dachkammer eines schlechten Gasthofs im Thüringer Walde eine Liebeserklärung von — leider nur einer Kollegin vom schwächeren Geschlecht. Es ist die zweite übrigens, die ich so im ganz ernsten Tone vernehme. Aber hier ist Gertrud wieder mit Wein und Gläsern. Kommen Sie, Gertrud, Sie trinken einmal mit mir. Sie wollten mich zwar im Anfang gar nicht leiden, Sie grobsten mich förmlich an . . . .“

„Ach, Fräulein, es war ja . . . .“

„Es war, ehe ich Hut und Schleier abgenommen; das ist schon wieder eine Art Liebeserklärung. Ich bin so heiter, so glücklich, bei allem Unglück; Du wirst mir zürnen, meine liebe Veronika, nicht wahr, und mich dabei desto mehr lieben, weil Du mir alles nachsiehst, unter dem Vorwand, daß mich die Eltern verzogen haben, während Du mich doch selbst mehr verzogen hast, als die Eltern alle beide zusammen. Nun, Gertrud, schlafe wohl und wecke uns morgen früh recht zeitig.“

„Wie es das Fräulein befehlen.“

„Sie haben also auch schon einmal früher eine innige Seelenverwandtschaft mit einem Manne gefühlt?“ fragte die Schauspielerin, die sich inzwischen an das Huhn mit Messer und Gabel herangewagt hatte.

„Ja, ja, leider, leider,“ erwiderte Klärchen, „wenn man nur eine Einrichtung treffen könnte, daß ein junges Mädchen sich eine Zeitlang ihres Lebens freuen könnte, ehe ein Mann es wagen dürfte, sich ihm mit Liebesworten zu nähern. Sehen Sie, und ich war 16 Jahre und gottlos wie eine Heidin, und ungestüm wie ein Füllen, unbändig dabei und gedankenlos. Wir waren eben auf einer Lustreise durch den Teutoburger . . . . ich wollte sagen: durch den Thüringer Wald begriffen; ich kletterte, es war bei Ruhla, tollkühn den steilen Weg hinan, und wie sie mich angstvoll rufen, wende ich den Kopf zurück, werde schwindlich und stürze — unrettbar verloren — halb rückwärts den Pfad zurück. Ein kräftiger Arm aber umschlingt meinen Leib, drückt ihn mit Inbrunst gegen seine Brust und sagt: „O, Engel“ — ich ein Engel — „Du mußt mein sein!“ Der gute junge Mann hatte ganz recht, denn ich war sein, noch ehe er es sagte: sein schönes, ins Herz dringende Auge, seine freie Stirn, der unendliche Wohlklang seiner Stimme und der Druck seines männlich-kräftigen Armes hatten mich bewältigt, ich sag' es gleich. Regenwetter hielt uns in Rudelsburg einen ganzen Tag lang gefangen. Da wurde von den Vergnügungsreisenden allerlei Kurzweil arrangiert, Pfänderspiel und Gesang und Tanz, ach die Herrlichkeit, die Herrlichkeit nahm kein Ende, und er war immer bei mir, und ewig bat er mich um meinen Namen und Wohnort, und ich neckte ihn und nannte ihm weder Namen noch Wohnort, denn ich dachte, wenn er will, findet er das alles ohne meine Hülfe. Am anderen Tage gingen wir nach Ruhla, Sie wissen, wie schön es ist. Wie waren noch immer ganz ausgelassen und schoben Kegel. Ich vergess' es nie; ich war im Dunkel der uns umgebenden Buchen, und er trat an mich heran; er hatte mich gesucht und sagte:

„Wenn ich jemals ganz glücklich werden soll, müßten Sie dabei sein.“

Ich schwieg und dachte und fühlte viel.

„Sie schweigen?“ fragte er schmerzlich.

„Weil ich mit Ihnen einverstanden bin,“ antwortete ich; und wir gingen hinaus, allein, zusammen, und schwatzten so vieles zusammen, daß ich mich wirklich fürchten möchte, mit dem lieben teuren Menschen wieder zusammenzukommen. Er bat mich an dem Abend um ein Pfand, um ein Liebespfand, ich gab ihm ein Medaillon mit meiner Photographie; er wollte mir am anderen Tage das Gegengeschenk geben. Und, siehe da, am anderen Morgen früh werden wir herausgetrommelt, die unerbittlichen Familienmächte haben den Aufbruch beschlossen. Ich denke, er wird schon Deinen Spuren folgen, und reise ruhig mit ab. Nein, welche Angst und Sorge ich da empfunden, das kann ich gar nicht sagen, denn das übersteigt alles menschliche Ausdrucksvermögen. Er kam nicht, er wird auch niemals kommen, denn er kennt nur meinen Namen: Klärchen, und es giebt so viele Klärchen in der Welt.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Justizminister des Königreichs Preußen erklärte öffentlich, daß die Rechtspflege mit zweierlei Maße messen müsse, indem er als Rechtsgrundsatz hinstellte: „Wenn zwei dasselbe thun, so ist es nicht dasselbe“.

Die Verwaltungsbehörden handeln nach dem Schönstedtschen Grundsatze.

Während Spitzbuben, wenn sie den „höheren Ständen“ angehören, mit der größten Aufmerksamkeit behandelt werden, werden gegen Sozialdemokraten Ketten und dergleichen Utensilien angewandt. Man zwingt die Redakteure, sich Bart und Haar abscheeren zu lassen, zwingt sie, die Gefängniskost zu genießen, zwingt sie, ungewohnte Arbeiten zu verrichten, während doch das Strafgesetzbuch vorschreibt, daß Gefangene auf ihren Wunsch in einer ihren Fähigkeiten entsprechenden Weise zu beschäftigen sind.

Läßt eine Gefängnisverwaltung Milderung eintreten, so hebt flugs ein Erlaß des Justizministeriums dieselbe auf.

Will etwa Herr Schönstedt Körper und Geist der politischen Gefangenen ruinieren? Oder will er durch seine „Verfügungen“ Deutschland wenigstens in Hinsicht der Behandlung politischer Gefangenen würdig machen für den bevorstehenden Besuch des russischen Despoten?

Bronsart von Schellendorf, der jetzt abgemeierte Ritter von der Feuerspritze, hat wacker mit seinem Kollegen Schönstedt um die Palme der „Drachentötung“ gerungen. Siehe seine schnoddrigen Reden, siehe seinen berühmten Erlaß oder vielmehr seine berühmten Erlasse.

Und die Wirkung aller dieser allerneuesten neudeutschen Staatsrettereien?

Die sächsischen Behörden, der „gerechte“ Schönstedt mit der „schneidigen“ Rechtspflege, der Ritter Bronsart von der Feuerspritze — sie sind unsere besten Freunde, unsere nützlichsten Bundesgenossen.

Mit Recht nannte unlängst die „Mindener Zeitung“ den pp. Schellendorf den „unfreiwilligen Werbemajor für die Sozialdemokratie“.

Die Weisheit der sächsischen Behörden wird von den Reichstagswahlen in Sachsen, wird von der stets anwachsenden Ziffer der sozialdemokratischen Stimmen bezeugt.

Die Schönstedtsche Rechtspflege und Gefängnispraxis lehrt auch die Denkfaulsten nachdenken über die Art und Weise, wie in Preußen-Deutschland Rechtsgleichheit und Humanität geübt wird, und im weiteren Verlauf des Nachdenkens bekommen dann diese Leute, dank dem Eingreifen des preußischen Justizministers, auch einen Begriff von dem, was Klassenstaat und Klassenjustiz bedeutet.

Mögen die Herren nur so fortfahren. Mögen sie Deutschland noch mehr russifizieren. Mögen sie das System der brutalen Unterdrückung und der raffinierten Quälereien noch weiter ausbilden. Sie erzielen nichts, als den unvermeidlichen Triumph der Sozialdemokratie zu beschleunigen.

Politische Uebersicht.

Bielefeld, 20. August.

— **Zur Frage der Militärstrafprozeßreform** schreibt die „Lib. Korresp.“: „Das Abschiedsgesuch Bronsarts kann sehr wohl unmittelbar durch Gründe veranlaßt worden sein, die auf anderen Gebieten zu suchen sind, als in seiner Stellung zur Militärstrafprozeßordnung. Und wie die Dinge bei uns einmal liegen, ist es jetzt, nachdem der Kriegsminister, der sich für die Reform der Strafprozeßordnung engagiert hatte, abgegangen ist, durchaus nicht unwahrscheinlich, daß die Entscheidung zu Gunsten dieser Reform fallen wird, wenn nicht schon gefallen ist. Der Auffassung aber muß entgegengetreten werden, daß ein Gesetzentwurf vorgelegt werden würde, der selbst die gemäßigten Liberalen ganz befriedigen würde. Dies wäre auch kaum geschehen, wenn Herr Bronsart selbst in der Lage gewesen wäre, einen Entwurf einbringen zu können. Es werden zwar Konzessionen gemacht werden, man wird dem Verlangen nach Oeffentlichkeit der Verhandlungen, nach einem auf anderer Grundlage als jetzt geordneten Gerichtsverfahren, nach Zulassung von Verteidigern 2c. bis zu einem gewissen Grade Rechnung tragen, sicherlich aber werden noch sehr viele Wünsche übrig bleiben, die nicht erfüllt werden.“

Wer nicht unverbesserlicher Optimist ist, hat daran nie gezweifelt. Wann hätten die Liberalen es auch je verstanden, ihren Willen ganz durchzusetzen! Dazu haben sie nie Nackenstärke genug besessen. Sie haben sich immer mit einigen kleinen „Konzessionen“ zufrieden gegeben.

— **Ueber die entscheidenden Ursachen für den Rücktritt des Kriegsministers** kommen nach und nach einige Einzelheiten an die Oeffentlichkeit. Daß beim Ministerwechsel das Militärkabinett eine Rolle spielt, unterliegt keinem Zweifel. Zwischen dem Kriegsminister und dem Chef des Militärkabinetts sind Differenzen zu Tage getreten, bei deren Entscheidung durch den Kaiser das Militärkabinett den Sieg davon getragen hat. Ueber die Differenzen wegen der Besetzung militärischer Stellen teilt die „Köln. Ztg.“ Näheres mit. Zunächst erscheint es danach als sicher, daß die kommandierenden Generale v. Schlichting und v. Blume, beide hervorragende Heerführer und überzeugte Stützen der Militärgerichtsreform, trotz des Widerspruchs des Kriegsministers und gegen seinen Willen in den Ruhestand versetzt worden sind. Ferner soll auch der Departementschef im Kriegsministerium General v. Spitz, obwohl er sich bereit erklärt hatte, trotz der Ancienuitätsverhältnisse zu bleiben, gegen ausdrücklichen Widerspruch des Kriegsministers aus einem der wichtigsten Zweige des Ministeriums herausgenommen worden sein. Ebenso wenig wurden die Wünsche des Ministers berücksichtigt, als man den Chef der Zentral-Abteilung des Kriegsministeriums, Generalmajor Haberling, aus dem Ministerium herausnahm und in die Front versetzte. Das rheinische Blatt, dessen Verbindungen zur Regierung bekannt sind, bezeichnet es zutreffend als das Mindeste, was ein Minister verlangen kann, daß ihm Niemand gegen seinen Willen diejenigen Kräfte wegnimmt, deren er zur Ausführung der ihm gestellten Aufgaben zu bedürfen glaubt. Es gäbe Leute, die da glauben: ein Kriegsminister sei allmächtig. Wie es scheint, war er nicht einmal mehr Herr im eigenen Hause.

Neben dem Gegensatz in Personalfragen sind auch, wie es scheint, Differenzen über die Verwendung von Dispositionsfonds entstanden, für die der Kriegsminister die verfassungsmäßige Verantwortlichkeit trägt. In dem Berliner Bismarckblatt, in den „Berliner Neuesten Nachrichten“, werden darüber einige dunkle Andeutungen gemacht. Der geschiedene Kriegsminister wird im Gegensatz zu dem Chef des Militärkabinetts General v. Hahnke als der „treuere Repräsentant der sparsamen und sorgfältigen Verwaltung“ bezeichnet, über welche König Wilhelm in der Glanzzeit der preußischen Armee-Entwicklung wachte. Das läßt die Schlußfolgerung zu, daß die Neigung des Kriegsministers zu einer sparsamen und sorgfältigen Verwaltung der Dispositionsfonds auf Widerstand beim Militärkabinett gestoßen und eine den Wünschen des Kriegsministers nicht entsprechende Verwendung dieser Fonds erfolgt ist.

— **Reichskanzlerkrisis.** Die Leipziger „Neueste Nachr.“ halten allen Ableugnungen gegenüber die Behauptung aufrecht, daß Fürst Hohenlohe seine Entlassung bereits eingereicht habe. Auf Wunsch des Monarchen sei die Krisis über den Zarenbesuch vertagt. Die Kanzlerkrisis sei verschoben, aber nicht erledigt; der Gedanke an einen allgemeinen Verjüngungsprozeß besteht fort und wird noch zu ganz anderen Folgen führen, als zu dem inzwischen erfolgten Sturz der Herren v. Berlepsch und v. Bronsart. Wir stehen am Anfang, nicht am Ende!

Auch der „Hamb. Korr.“, dessen Beziehungen zur Regierung des Fürsten Hohenlohe bekannt sind, bringt einen Artikel, der nachdrücklich auf den Ernst der politischen Lage hinweist. Es wird die Gefahr betont, die für unser gesamtes Verfassungsleben in den Konflikten verantwortlicher Minister und unverantwortlicher Ratgeber der Krone liegt. Mit dem Ausscheiden des einen Ministers, der in manchen Punkten seines Ressorts gegenüber dem Militärkabinett den Kürzeren gezogen hat, sei aber die Frage nicht erledigt. „Sie bleibt für die Gesamtregierung von entscheidender Bedeutung, von einer grundsätzlichen Tragweite, die die Wichtigkeit der Reform des Militärstrafprozesses noch weit überragt. Hierin liegt ein neues und nach unserer Meinung das schwerste Moment für die Unsicherheit der inneren Lage, die in den weitesten Kreisen mit wachsendem Unbehagen empfunden wird. Die Krisis wird vermutlich zu Beginn des Herbstes, nach Ablauf des Zarenbesuches zum Ausbruch kommen. Es wäre müssig, jetzt bereits Ansichten über ihren Ausgang auszusprechen, gar zu leicht ist in solchen Fällen die Hoffnung oder die Besorgnis Quelle der Behauptungen. Aber das eine kann man wohl mit Bestimmtheit sagen, daß seit der Entlassung des Fürsten Bismarck aus seinen Aemtern keine Entscheidung für unsere gesamte Politik, die auswärtige wie die innere, von ernsterer Bedeutung sein wird als das Bleiben oder Gehen des Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe.“

Die jetzigen Vorgänge zeigen klar, daß die Zersetzung, von welcher die sämtlichen bürgerlichen Parteien längst angefressen sind, auch den Regierungsapparat ergriffen hat. An allen Ecken und Enden machen sich die Zeichen des bevorstehenden Unterganges der Weltherrschaft des Kapitalismus geltend.

Deutsches Reich.

Berlin, 19. August. Der neue Kriegsminister. Es war seiner Zeit durch die Blätter die Mitteilung gegangen, daß der Kaiser für jeden seiner Minister den eventuellen Nachfolger schon in Bereitschaft habe. Dies hat nun diesmal beim Wechsel des Kriegsministerium nicht zutreffen können, die „Nat.-Ztg.“ hört wenigstens, daß das Kriegsministerium mehreren hohen Offizieren angeboten worden ist, diese es aber abgelehnt haben, bis endlich Generallieutenant v. Goßler sich zur Uebernahme bereit erklärte. Das Blatt schreibt im Zusammenhang damit weiter: „Alles, was über die Vorgänge vor und nach dem Entlassungsgesuch des Generals v. Bronsart verlautet, bestätigt nur immer mehr die Auffassung, daß man es mit dem Siege einer namentlich im Militärkabinett verkörperten Nebenregierung zu thun hat — wobei dahingestellt bleiben mag, wie weit dieselbe es im Augenblicke auf die Verhinderung der Reform des Militärstrafverfahrens abgesehen hat. Die „Nebenregierung“ erstreckt sich nicht nur auf die militärischen Angelegenheiten, aber betreffs dieser hat sich am stärksten das Bestreben herausgebildet, den vor dem Lande und der Volksvertretung verantwortlichen Minister möglichst zum Werkzeug der nicht verantwortlichen Ratgeber herabzudrücken. Wie General v. Goßler sich zu diesem Bemühen stellen wird, muß abgewartet werden. In einigen Blättern wird ihm vermöge eines Rückfalls in die Caprivi-Schwärmerei, ein wohlwollender Empfang darum bereitet, weil er neben dem Grafen Caprivi die zweijährige Dienstzeit — übrigens auch die inzwischen umgeformten vierten Bataillone — vertreten habe. Wir halten es, angesichts der Ursachen und begleitenden Umstände des Wechsels im Kriegsministerium, für besser, ohne günstiges oder ungünstiges Vorurteil einfach abzuwarten, ob der neue Minister die Erwartungen rechtfertigen wird, welche hinsichtlich der Unselbständigkeit auf ihn doch offenbar an der Stelle gesetzt werden, wo man auf Wechsel hingearbeitet hat. Das Bestreben, das Militärkabinett einigermaßen aus der Schußlinie zu ziehen, indem man auseinandersetzt, daß dasselbe lediglich Befehle des Kaisers ausführe, ist auch in einigen Provinzblättern erkennbar. In dieser Art hat sich noch jede Camarilla zu decken gesucht.“

Ueber die Nebenregierung bekümmert sich auch der gut royalistische „Reichsbote“, indem er schreibt:

Auch die Volksvertretung hat das Recht, die wirklichen Ratgeber des Königs und die Vertreter seines Willens vor sich zu haben. Lieber einen ehrlichen Konflikt mit dem Parlament, als eine unverantwortliche Kabinetts- oder Hintertreppen-Regierung. Solche haben nie gut getan, sondern sind immer das Unglück der Fürsten und Staaten gewesen. Ist der Rat solcher Personen wirklich besser, als der der Minister, so hindert ja nichts, sie an deren Stelle zu berufen, wo sie auch ihren Rat zu verantworten und zu vertreten haben.“

Merkwürdige Zeiten, in welchen sogar ein Blatt wie der „Reichsbote“ zu solchen direkt „an Hochverrat streifenden“ Aeußerungen sich getrieben fühlt. Na, uns kann's recht sein und ist es sicherlich ganz gleichgültig. Aber eins steht fest, mit besonderen Annehmlichkeiten ist der Posten eines Kriegsministers jetzt nicht verbunden, und an Mut kann es dem Generallieutenant v. Goßler nicht gefehlt haben, als er ihn übernommen hat.

— Gegen den Maximalarbeitstag für die Bäcker lag dem Verbandstag des Zentralverbandes deutscher Bäckerinnungen „Germania“ in Breslau, an dem Geheime Oberregierungsräte vom Handelsministerium, Oberpräsident, Regierungspräsident, Polizeipräsident 2c. vertreten sind, folgende Resolution als Antrag vor:

„Die Abgeordneten des 27 000 Mitglieder zählenden Zentralverbandes deutscher Bäckerinnungen „Germania“ erklären sich einmütig und aus vollster Ueberzeugung mit allen von dem geschäftsführenden Vorstand des Verbandes und dessen Mitarbeitern gegen den Maximalarbeitstag im Bäckergewerbe gethanen Schritten einverstanden und wissen sich nicht nur mit ihren Auftraggebern, sondern auch mit den, dem Verbande nicht angehörenden selbständigen Bäckermeistern Deutschlands und denjenigen Bäckergesellen (???), welche den Maximalarbeitstag nicht allein nach seinen sozialpolitischen, sondern vielmehr nach seinen wirtschaftlichen Folgen beurteilen, in der Auffassung einig, daß bei der Eigenartigkeit des Bäckereigewerbes die Innehaltung der Bestimmungen der Verordnung des Bundesrates vom 4. März d. J. in der Praxis unmöglich ist. Schon die kurze Spanne Zeit seit Einführung des Maximalarbeitstages im Bäckergewerbe hat allen davon Betroffenen die klare Erkenntnis gebracht, daß 1. die Verordnung des Bundesrates nur in denjenigen Betrieben vollkommen durchführbar ist, in denen in zwei Schichten gearbeitet werden kann, 2. daß die Verordnung zu unzähligen unerquicklichen Streitigkeiten zwischen Meister und Gesellen Veranlassung giebt, zu solchen auch bereits geführt hat und dies in noch weit stärkerem Maße thun wird, wenn erst die zuständigen Behörden energischer über die Befolgung der einzelnen Bestimmungen der Verordnung wachen werden, 3. daß ferner durch die Verordnung die Autorität der Meister in den eigenen Werkstätten, ihr Einfluß auf die Leistungen der Gesellen und hiermit die Möglichkeit nutzbringender Fortführung ihrer Betriebe vernichtet und in natürlicher Folge hiervon Tausende von Gesellen der Arbeitsgelegenheit beraubt werden, 4. daß endlich die Verordnung bei strenger Durchführung am wenigsten diejenigen wenigen Betriebe trifft, welche zunächst die Veranlassung zum Erlaß derselben gegeben haben, weil dieselben Schichtwechsel einrichten können, dagegen die Kleinbetriebe, weil dieselben durch die Bestimmungen außer stand gesetzt werden, alle Anforderungen ihrer Kundschaft zu befriedigen, konkurrenzunfähig macht, sie also lahm legt und dadurch allmählich, aber sicher dem Ruin entgegenführt. Da die heute versammelten Abgeordneten des Germania-Verbandes aber der Meinung sind, daß die Erhaltung eines lebenskräftigen Mittelstandes, also auch der mittleren und kleinen Betriebe im Bäckereigewerbe, nicht nur im Interesse dieses Gewerbes und aller in ihm beschäftigten Personen, sondern auch ganz besonders im Interesse der Allgemeinheit und des Vaterlandes dringend notwendig ist, da sie die Verordnung aber als einen Angriff auf die Existenz eines Teiles dieses Mittelstandes ansehen müssen, auch in dem Erlaß der Verordnung die widerrechtliche Verhängung eines Ausnahmegesetzes und einen unerhörten Eingriff in die persönliche Freiheit der Erwerbsthätigkeit erblicken, die Verordnung ferner nicht als gesetzlich zu Recht bestehend anerkennen — so erheben dieselben entschieden Protest gegen die Verordnung des Bundesrates vom 4. März d. J. und beauftragen den geschäftsführenden Vorstand des Zentralverbandes, sowie die Vorstände der Unterverbände und Innungen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln dahin zu wirken, daß die Verordnung des Bundesrates vom 4. März d. J. wieder aufgehoben werde.“

Diese Resolution hat der Verbandstag heute einstimmig angenommen. Der Abstimmung gingen viele krause Reden voraus, in denen Berlepsch, Lohmann, Hitze und andere Staatsstützen arg beschimpft und Behauptungen aufgestellt wurden, wie die, daß der Bäckerstand in sanitärer Beziehung zu den besten gehöre.

Obermeister Gemeinhardt trat für folgenden Antrag der Innung „Konkordia“ in Berlin ein: „Der Verbandstag wolle beschließen, die hohe Staatsregierung zu ersuchen, die Nachtarbeit im Bäckergewerbe durch gesetzliche Bestimmung zu verbieten“. Die Innung sei sich, als sie diesen Antrag stellte, bewußt gewesen, welche Aufregung durch denselben hervorgerufen werde. Seit zwei Jahren komme das Bäckergewerbe nicht aus den Beunruhigungen heraus, und man müsse danach trachten, das Handwerk in geordnete Bahnen zu bringen. Nicht zum Nachteil, sondern zum Vorteil für das Gewerbe würde es sein, wenn man von der seit Jahrhunderten überlieferten Praxis, daß der Bäcker in den Nachtstunden arbeite, abgehen würde. (Schlußrufe.) Mit der Zeit haben sich besonders in den großen Städten infolge der Nachtarbeit schwere Uebelstände herausgebildet. Unter dem Rabatt- und Zwischenhandel-Wesen leide das ganze Handwerk. (Schluß! Schluß!) Weshalb solle denn der Bäcker allein zur Nachtzeit arbeiten? (Stürmische Schlußrufe, Unruhe.) Heute wäre der geeignetste Zeitpunkt, dem Uebelstand entgegenzutreten und der Regierung zu zeigen, daß man auf eigenen Füßen stehen könne. (Stürmische Unterbrechungen.) Die Versammlung lehnt jede Debatte über diese Frage und damit auch den Antrag gegen die Stimme des Antragstellers ab.

Die Herren Bäckermeister werden nicht im Stande sein, eine Versammlung von Bäckergehilfen anzuführen, in denen auch nur in annähernd ähnlicher Weise ein Antrag und ein Redner so unparlamentarisch behandelt wurde, wie der Obermeister Gemeinhardt. Und diese Gesellschaft will den Glauben erwecken, reif genug zu sein, ihre sozialen Pflichten selbst zu beurteilen.

München, 19. August. Als „kleines Mittel“, um die „Notlage der Landwirtschaft“ zu beheben, haben die Agrarier bekanntlich auch den direkten Getreideankauf bei den Produzenten seitens der Proviantämter des Heeres gefordert. Sie haben auch ein Entgegenkommen bei den Militärbehörden gefunden, aber der Erfolg ist nicht der erhoffte gewesen. Das baierische Kriegsministerium hat am 3. August 1896 an die Korpsintendanturen eine Verfügung, betreffend die Förderung des direkten Naturalienankaufs, erlassen. Darin wird mitgeteilt, daß vielfach der direkte Einkauf sich nach den Intendanturberichten nicht bewährt hat. Oefter ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß beim Erscheinen von Beamten auf Schrannen die Preise sofort eine steigende Richtung annahmen; auch sei mehrfach vorgekommen, daß den Proviant-Beamten höhere Preise abgefordert wurden, als den Händlern. Weiter wirkte für den Verkehr der Beamten auf der Schranne die Feststellung des Qualitätsgewichts nach dem Getreideprober, sowie der Umstand erschwerend, daß auf der Schranne vielfach noch nach

dem Maße, statt nach dem Gewichte verkauft werde. Endlich sei einer erfolgreichen Thätigkeit dieser Beamten auf den Schrannen der Umstand hinderlich, daß einzelne Landwirte ihr Getreide noch nicht gehörig reinigen und dieses sohin den magazinmäßigen Anforderungen nicht entspreche; auch seien Fälle vorgekommen, in denen seitens der verkaufenden Landwirte betrügerisch vorgegangen und versucht wurde, durch Manipulationen, wie Füllen der Säcke mit besserer Ware im oberen Teile und minderwertiger Ware im unteren Teile, die Beamten über den wirklichen Wert derselben zu täuschen. In der neuen Einkaufsperiode soll jedoch nochmals ein Versuch mit dem direkten Einkauf gemacht werden. Ferner war die Forderung durchgesetzt worden, daß die Landwirte die Bodenzinse durch Lieferung von Naturalien an die Proviantämter begleichen durften. Weder Landwirte noch landwirtschaftliche Verbände haben jedoch in der abgelaufenen Einkaufsperiode der Proviantämter von jener Vergünstigung Gebrauch gemacht.

Saarbrücken. Für König Stumms Einschüchterungspolitik bringt die „Frankf. Ztg." immer neues Material bei. Ihr wird neuerdings von hier geschrieben: „In Nr. 222 bringen Sie einen interessanten (auch von uns wiedergegebenen R. d. „V.") Brief zum Abdruck, aus dem klar hervorgeht, wie Herr von Stumm mit den von ihm irgendwie abhängigen Blättern umzuspringen gewohnt ist. Der abgedruckte Brief ist indeß nicht der einzige, den Stumm an die „Neunkirchener Volkszeitung" in drohendem Tone gerichtet hat. Noch viel bezeichnender ist der Brief, den Herr v. Stumm an den Verleger der genannten Zeitung im November 1895 schrieb, als diese die Notiz brachte, Pfarrer Naumann werde in Saarbrücken einen Vortrag halten, und sich dabei erdreistete, den Redner als einen berühmten Sozialpolitiker zu bezeichnen. Herr v. Stumm verbat sich in dem Briefe jede fernere Erwähnung des Pfarrers Naumann, anderenfalls werde er „gegen das Blatt Stellung nehmen". Diese Drohung hatte zur Folge, daß das Blatt den Namen „Naumann" auf den Index setzte und seine Absicht, ein Referat über den Vortrag zu bringen, sofort aufgab. Sehr beachtenswert ist, daß dieses Blatt ein Ableger der Straßburger Druckerei und Verlags-Anstalt ist, die auch den „Schleifstein" herausgiebt. Jedermann wird danach wissen, was von der Erklärung Stumms, er habe keine Einwirkung auf den „Schleifstein", zu halten ist."

Aus dem Auslande.

Türkei. Auf Kreta haben im Bezirke Pyrgolitza bei Kandia blutige Kämpfe stattgefunden. Zehn Dörfer und einige Klöster wurden geplündert. In Temenos kämpfen Mohamedaner, von türkischen Truppen unterstützt, schon seit einigen Tagen gegen die Christen.

Amerika. Auf Kuba wollen die Spanier wieder gesiegt haben. Zwischen der Kolonne Zaballas und den Banden Aguirre Mirabals ist es nach einer amtlichen spanischen Depesche bei Laslajas, eine halbe Meile von Havana, zu einem Gefecht gekommen. Elf Aufständische und ein spanischer Offizier wurden getötet und einige Spanier verwundet. Bedeutende Waffenniederlagen wurden in Havana entdeckt.

Afrika. Der englische Sieg bei Ferkeh im Sudan, der in der Thronrede, mit welcher das englische Parlament am Freitag geschlossen wurde, nochmals lobend hervorgehoben wurde, erscheint in ganz anderem Licht nach dem, was eine Korrespondenz der Wiener „N. Fr. Pr." aus Kairo vom 5. d. M. darüber mitteilt. Es heißt dort u. A.:

Als erster Sieg wird die Schlacht bei Ferkeh, welche vor wenigen Wochen stattfand, ausgegeben. Daß aber die über diese Schlacht veröffentlichten Berichte mit der Wirklichkeit nur wenig übereinstimmen, wird Niemanden, der englische Kriegsberichterstattung kennen gelernt hat, Wunder nehmen. Bei der außerordentlichen Strenge, mit welcher die Berichterstattung vom Kriegsschauplatze, welche ausschließlich in englischen Händen liegt, überwacht wird, gelingt es erst jetzt der Wahrheit, sich langsam Bahn zu brechen. Die Erzählungen von den verschiedenen Mahdistenführern, die gefangen genommen wurden, und von den vielen Trophäen, die man erbeutete, sind nichts als Märchen. In Wirklichkeit wurde die Schlacht überhaupt nicht gegen die Mahdisten, sondern gegen die vollständig harmlosen Einwohner des Dorfes Ferkeh geliefert. Die Schlacht bestand darin, daß am Morgen des 7. Juni das vollständig ahnungslose Dorf Ferkeh auf verschiedenen Seiten von den egyptischen Truppen angegriffen wurde, die mit Ungestüm und unter beständigem Feuern in die Ortschaft drangen und Alles, was sich ihnen in den Weg stellte, niedermachten. Ein Teil der Einwohner bewaffnete sich schnell und flüchtete hierauf, Weiber und Kinder mit sich nehmend, auf einen nahen Hügel. Nur ein verhältnismäßig kleiner Rest wurde gefangen genommen, alle Uebrigen fielen. Große Haufen von Leichnamen, die fast ausschließlich aus Weibern und Kindern bestanden, ruhten auf dem Schlachtfelde. Dies ist der wirkliche Hergang der berühmten Schlacht bei Ferkeh.

Seit dieser famosen Schlacht gegen harmlose Dorfbewohner hat man von englischen Operationen im Sudan nichts mehr gehört. Nach einem Telegramm aus Kairo soll nunmehr am 24. August ein Vorstoß der ganzen Sudanexpedition in der Richtung auf den Hanneck (?) Katarakt erfolgen, wo die Truppen den Nil nach dem Westufer überschreiten werden. Unweit des Katarakts sei eine starke Streitkraft der Derwische versammelt, die zweifelsohne versuchen werden, den Uebergang der Truppen zu verhindern. Daher werde ein harter Kampf erwartet.

Parteinachrichten.

Die konfiszierte „März-Zeitung" ist wieder freigegeben und durch die Buchhandlung „Vorwärts" zu beziehen. Der Inhalt, schreibt hierzu der „Vorwärts" ist durch die lange Konfiskationszeit keineswegs veraltet. Wir verstehen aber nunmehr, warum die vielbeschäftigte Breslauer Staatsanwaltschaft den rein historischen Inhalt für majestätsbeleidigend, vielleicht im ersten Augenblick in ihrer Arbeitsüberbürdung sogar für hochverräterisch angesehen haben wollte. Die „März-Zeitung" bringt lauter historische Aktenstücke; aber in ihrer zeitlichen Reihenfolge, in der bloßen Gegenüberstellung der königlichen Bitten, Proklamationen, Versprechungen und Beteuerungen, wie sie Friedrich Wilhelm IV. unter dem Eindruck des 18. März öffentlich allenthalben zum Ausdruck brachte, zu seinen geheimen Herzensergießungen in vertrauten Privatbriefen und zu seinen späteren Handlungen, nachdem Wrangel mit den Truppen Berlin unter Belagerungszustand geworfen — diese bloße Aneinanderreihung zerstört brutal die patriotische Schülerlegende, die man dem Volke einimpfen möchte. Und ein getreues Spiegelbild der Feigheit des Bürgertums geben die amtlichen Bekanntmachungen des Berliner Magistrats rc.: zuerst überfließend von revolutionärer Begeisterung und Arbeiterfreundlichkeit, bis sie schließlich in byzantinischem Knechtssinne sogar die Wrangelschen Proklamationen an Brutalität übertrumpfen. Besonders interessant sind ferner die Stimmungsbilder aus der 48er Tagespresse, die Notizen über den Prinzen von Preußen, die sozialen Streiflichter aus den Berliner Volksversammlungen, sowie das Feuilleton: Erinnerung an Fr. Engels; die Parteigenossen werden die Hoffnung derjenigen Gegner zu schanden machen, die jede Gewaltthat und jedes Unrecht gegen die Sozialdemokratie mit Grundsatz beschönigen: Man muß die Sozialdemokraten wenigstens finanziell schädigen, wenn man sie nicht am Leibe bestrafen kann!

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 20. August

— **Oeffentliche Metallarbeiterversammlung** am Freitag im Lokale des Herrn Einhaus. Zum ersten Punkt der Tagesordnung, die Entwicklung der Gewerkschaften Deutschlands und Englands, führte Genosse Slomke aus, wie in der geschichtlichen Rolle Englands als Bahnbrecher des Kapitalismus auch den englischen Arbeitern der Weg des gewerkschaftlichen Kampfes vorgezeichnet sei. Anders in Deutschland, dessen geschichtliche Verhältnisse die Arbeiter auf den politischen Kampf verwiesen hätten. Dies sei indessen kein Grund, daß wir nicht, was nur in unseren Kräften stände, auch für die gewerkschaftliche Organisation thun sollten. Mit der Ermahnung, in dieselbe einzutreten, schloß unter lebhaftem Beifall der Redner seinen Vortrag. Zum zweiten Punkt wurde beschlossen, eine Former-Sektion des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes zu gründen und zu diesem Zweck ein provisorischer Vorstand, bestehend aus 6 Personen, gewählt. Die nächste Versammlung wurde auf nächsten Freitag anberaumt. An den Kollegen ist es nun, Mann für Mann in die neugegründete Sektion der Former einzutreten.

— **Billet nach Berlin zur Gewerbeausstellung.** Ein von Herrn Pottmann für Dr. Kaudt unterzeichnetes Schreiben hält unserer gestrigen Berichtigung gegenüber daran fest, daß die Rückfahrkarten nach der Berliner Gewerbeausstellung mit 10tägiger Giltigkeit, mit welchen man aber nur Dienstag oder Freitag die Hinfahrt machen kann, 14,80 Mk. kosten. Da wir selbst 17,30 Mk. für ein solches Billet bezahlt haben, so ist ein Irrtum unsererseits vollständig ausgeschlossen. Oder sollte es zweierlei Arten von Billets geben, solche zu 17,30 Mk., auf welche man Schnellzüge, und solche zu 14,80 Mark, auf welche man nur Personenzüge benutzen kann? Der Sozialpolitik unseres Eisenbahnministers und seiner Bureaukraten wäre es schon zuzutrauen, dennoch möchten wir es nicht glauben.

— **Zur Lustbarkeitssteuer.** Hat auf Grund des Kommunalabgabengesetzes eine Gemeinde eine Lustbarkeitssteuer eingeführt mit der Maßgabe, daß öffentliche Lustbarkeiten, bei welchen ein höheres wissenschaftliches oder Kunstinteresse obwaltet, steuerfrei sind, sofern nicht auf Seiten der Unternehmer die Absicht einer Gewinnerzielung zum eigenen Vorteil besteht, so sind nach einem neueren Urteil des Ober-Verwaltungsgerichts öffentliche Lustbarkeiten, bei welchen ein höheres wissenschaftliches oder Kunstinteresse obwaltet, selbst dann steuerpflichtig, wenn die allerdings vorhandene Absicht einer Gewinnerzielung dem gemeinnützigen Zweck gegenüber eine thatsächlich nur untergeordnete Bedeutung hat.

Bünde, 19. August. Ein auf der Hitzemannschen Ziegelei beschäftigter, zugereister Arbeiter ist gestern beim Baden in einer sogenannten Thonkuhle ertrunken. Man nimmt an, daß der Ertrunkene von einem Herzschlage betroffen wurde. (V.Z.)

Lingen, 19. August. Gestern Abend ist der Bahnwärter Kopel, auf der Strecke Elbergen (Lingen) Leschede von dem um 8 Uhr in der Richtung nach Rheine abgegangenen Personenzuge überfahren und auf der Stelle getötet worden. Wie das Unglück entstanden ist, wird wohl nicht aufgeklärt werden. K. war unverheiratet. (M. A.)

An die Parteigenossen des östlichen Westfalens und der beiden lippischen Fürstentümer.

Mit Sonnabend, den 5. September, wird der Reichstagsabgeordnete Herbert eine Agitationstour durch das östliche Westfalen und die lippischen Fürstentümer beginnen. Wir bitten daher die Parteigenossen an allen den Orten, wo uns Säle zu Versammlungen zur Verfügung stehen, sich so schnell wie möglich über das Datum einer bei ihnen anzuberaumenden Versammlung schlüssig zu machen und uns davon in Kenntnis zu setzen. Selbstverständlich werden die Wünsche der einzelnen Ortschaften, soweit es möglich ist, berücksichtigt werden. Auch Genosse Schumann wünscht bald benachrichtigt zu werden, welche Orte Berichterstattung über den Londoner Kongreß von ihm verlangen. Eventuell könnte Schumanns Berichterstattung mit des Genossen Herberts Versammlungen verbunden werden.

Diejenigen Parteigenossen, welche noch Gelder oder Listen für die Delegationskosten nach London in Händen haben, werden ersucht, dieselben schleunigst an den Kassierer, C. Hoffmann, Schulstraße 20, zu schicken. Auch die Listen, auf welche nichts gezeichnet ist, müssen behufs Abrechnung zurückgeschickt werden.

Das Agitationskomitee:

C. Hoffmann. P. Reichenbach. C. Schreck. B. Schumann. G. Slomke.

Gerichtliches.

Ein Verfahren wegen Gotteslästerung ist gegen den Redakteur des „Generalanzeigers für Halberstadt" eingeleitet worden. Gegenstand der Anklage ist ein Gedicht „Ein Glaubensbekenntnis", das den bekannten Astronomen Johann Heinrich v. Mädler zum Verfasser hat, der es am 25. Juni 1836 dichtete. Es wurde zuerst in der Frankfurter „Didaskalia" unter vormärzlicher Censur veröffentlicht und sodann unter anderem im Jahre 1875 abgedruckt in der Zeitschrift „Die Morgenröte, ein Blatt zur Erbauung und Belehrung im Geiste echter Religion, herausgegeben von Prediger Christian Elsner." Das Gedicht führt aus, der Dichter glaube nicht an den strafenden alttestamentarischen Gott noch an den von Päpsten und Kozilien definierten Gott sondern an einen ewigen Gott der Liebe, der in jeder Menschenbrust geoffenbart ist. An der Veröffentlichung haben nach der Anklageschrift namentlich der Landrat, der Sanitätsrat, der Superintendent und der katholische Pfarrer in Oschersleben Anstoß genommen, die als Zeugen geladen sind, und von denen anscheinend die Denunziation ausgegangen ist. — Für unsere Preßverhältnisse ist es bezeichnend und beschämend, daß wegen eines Gedichtes, welches in dem bundestäglichen Frankfurt des Vormärzes und noch vor zwanzig Jahren unbeanstandet erscheinen konnte, heute ein Verfahren wegen Gotteslästerung eingeleitet ist.

Kirche und Schule.

Auch im Rheinland wird prügelnder Weise Bildung unters Volk gebracht. In der „Niederrheinischen Volkstribüne", unserem Düsseldorfer Parteiblatt, lesen wir: Der Schulangestellte Johann Gräfen von Remscheid-Reinshagen war der Mißhandlung angeklagt, und zwei elastische Stöcke, die man bei ihm beschlagnahmt hatte, lagen auf dem Gerichtstische. Die 11jährige Ida Wilms, das schwächliche Kind einer armen Witwe, besucht die Klasse des Gräfen. Dasselbe soll nun am 25. März beim Lesen nicht aufmerksam gewesen sein und gelacht haben. Da nahm der Gräfen das Kind aus der Bank heraus und schlug mit dem Stock auf den nur leicht bekleideten Körper des Mädchens los. Am andern Tage wiederholte er das Klatschen mit dem Stocke an dem wieder leicht bekleideten Kinde. Als dieses aus der Schule heimkam, konnte es sich vor Schmerzen kaum bewegen, nicht sitzen und liegen, und der Arzt, zu welchem man das Mädchen brachte, fand dessen Schultern, Arme, Rücken, Gesäß und Beine mit blutunterlaufenen Striemen bedeckt und schwarz und blau gefärbt. Nach einem Monat waren die Spuren dieser Kulturprobe noch zu sehen, wie die Mutter des Kindes auf Eid bekundete. Der als Sachverständige anwesende Arzt erklärte, daß er etwa dreißig einzelne Striemen auf dem Körper des Kindes gezählt und daß nach seiner Ueberzeugung der Angeklagte das Züchtigungsrecht verletzt habe. Da das Kind vor Schmerzen längere Zeit nicht habe sitzen und liegen können, so sei allerdings dessen Gesundheit und Wohlbefinden im erheblichen Grade gestört gewesen Trotzdem beantragte die Staatsanwaltschaft die — Freisprechung des Angeklagten, weil er dem Kinde keine wirkliche Verletzung beigebracht habe. Das Gericht erkannte auf Freisprechung, weil der Angeklagte nicht gerichtlich strafbar sei, wenn er sich auch disziplinarisch strafbar gemacht habe.

Vermischtes.

Arsenik in einer Bäckerei. Eine amtliche Ortsbesichtigung bei dem Bäcker in Lobberich bei M.-Gladbach, durch dessen Backwerk vor kurzem, wie berichtet, in 18 Familien Vergiftungserscheinungen hervorgerufen wurden, ergab, daß sich hinter dem Backofen noch eine Menge weißgelben Pulvers befand, das als Arsenik erkannt wurde und von einem Kammerjäger herrühren soll. Dem Bäcker wurde einstweilen das Backen untersagt.

Ein Erdbeben wurde am Freitag Vormittag in Reichenhall verspürt, in ungefähr 3 Minuten mehrere kräftige Stöße, so daß in einigen Wohnungen sogar Bilder von der Wand fielen.

Ein wolkenbruchartiger Regen unter schweren Gewittern ist im Harz am Freitag niedergegangen. Im Harzdorf Lonau bei Harzberg fanden nach der „Nordh. Ztg." zwei Ehefrauen ihren Tod in dem angeschwollenen Gebirgsbache. Sie hatten die Haustiere und eine Brücke in Sicherheit bringen wollen und wurden nun von dem Strudel der Wellen mit fortgerissen und ertranken. Die eine der Frauen, erst 27 Jahre alt, fand man abends 8 Uhr im Siederflußbette dicht vor der Eisenbahnbrücke, vollständig nackt, ihr fehlte auch ein Arm, welcher wohl unterwegs an den Klippen abgerissen wurde.

Ein gutes Weinjahr soll es geben. In den Weinbergen des Rheingaues stehen die Stöcke so schön, wie seit Jahren nicht, und die heurige Ernte soll nicht allein außerordentlich reich werden, sondern auch eine Qualität ersten Ranges bringen. Eine Botschaft wie diese hätte vor Jahrhunderten alle Volkskreise bewegt. Jetzt hat der Wein, einige Gegenden des südwestlichen Deutschlands ausgenommen, aufgehört, bei uns Volksgetränk zu sein, und seine Stelle beherrscht in der Aera des Kapitalismus, namentlich im ausgedehnten Ostelbien, der Fusel, der den schreienden Schnapsbaronen die Taschen füllt und die Konsumenten oft zum Vieh erniedrigt. Ganz allmählich verdrängt das Bier namentlich in den Industriegegenden mit ihrer durch die Sozialdemokratie sittlich gehobenen Bevölkerung den Schnaps, aber davon, daß der Wein, wie im Mittelalter, wieder Volksgetränk werde, sind wir heute wohl weiter denn je entfernt. Somit interessiert die Nachricht vom guten Weinjahr vorweg auch nur die ausbeutenden Klassen; der Arbeiter bekommt meist sein Leben lang keinen guten Tropfen über die Lippen.

Ein neuer Unglücksfall in den Alpen. Am 15. August stiegen zwei Münchener Touristen von Kufstein über Hieberbärenbad durch das Kaiserthor auf den Predigerstuhl im wilden Kaisergebirge auf. Beide, angeblich geübte Bergsteiger, machten die Tour, die als eine äußerst schwierige Kletterpartie gilt, ohne Führer. Nicht weit von der Spitze stürzte einer der Touristen, ein Beamter Funk der Münchener Vereinsbank, ab in die ungefähr 2000 Meter tiefe Schlucht des wilden Kaisers. Der Begleiter des Abgestürzten stieg sofort ins Thal und nahm mit fünf Führern die Suche nach der Leiche auf. Der verunglückte Bankbeamte soll beim Aufstieg geäußert haben, er wolle vom Predigerstuhl des wilden Kaisers aus die Thürme der Frauenkirche zu München sehen.

Eine Kesselexplosion in der Obuchowskischen Eisen- und Stahlgießerei in Petersburg hat das Kesselhaus vollständig zertrümmert und die Nebengebäude arg beschädigt. Zehn Arbeiter sind tot, zwölf schwer verletzt.

Die Zahl der Opfer der Hitze wird vom „Herald" in New-York allein auf 2000 Personen geschätzt.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Freitag, den 21. August, abends 7 Uhr,
in Lokale des Herrn **Einhaus**, Neuenkirchenerstraße

Große öffentliche Versammlung

sämtlicher in den hiesigen Formereien beschäftigten
Hand- u. Maschinenformer u. Hilfsarbeiter.

Tagesordnung:

1. Aufnahme und Zahlung der Beiträge.
2. Wahl einer Ortsverwaltung.
3. Festsetzung der Versammlungsabende und des Lokals.
4. Verschiedenes.

[2016

Der Einberufer.

Stiftungsfest

des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfs-arbeiter und -Arbeiterinnen
am Sonntag, den 23. August 1896,
im Etablissement des Herrn C. Israel (Centralhalle)
bestehend in [2022

Konzert, Theater und Ball.

Anfang 4 Uhr, Ende morgens.

Zur Aufführung gelangt: **Er muss taub sein.**

Das Theater wird ausgeführt vom **Theaterklub Vorwärts** hier. In den Tanzpausen **komische Vorträge.**

Entree à Person 20 Pfg.; Tanzschleife für Herren 25 Pfg. Kinder in Begleitung Erwachsener frei.

Bei günstigem Wetter findet das Konzert sowie **Kinderbelustigungen im Garten** statt.

Es ladet freundlichst ein **Das Fest-Komitee.**

G. Vorreuter,

Bielefeld — am Schlachthof — Wiesenstr. 14.
Fell-Handlung, Darm-Import, Fleischereimaschinen,

Ankauf	Verkauf
von	von trockenen und gesalzenen
Häuten und Fellen	**Därmen aller Art**
zu höchsten Tagespreisen.	zu billigsten Preisen.

Lager und ständige Ausstellung
sämtlicher Maschinen-Werkzeuge
für den Fleischerei-Betrieb.
Gewürze, Konserviersalze, Einschlagpapier, Fleischerjacken etc. 2021

Wir verkaufen

die noch vorrätigen
Sommer-Garderoben
für
Herren, Jünglinge und Knaben
zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Elegante Anfertigung nach Mass.

Erstes großstädtisches Etablissement
für ausschließlich bessere Herren- und Knaben-Garderoben

Welthaus

Koch & Co.,
nur 1. Etage, Markt 8 nur 1. Etage.

Man bittet, genau auf den Eingang zu achten.

2018

!Gelegenheitskauf!

Vom **1. Oktober d. J.** ab befindet sich mein Geschäft in meinem Hause **Ritter-** und **Nothpforten-strassen-Ecke Nr. 57.** Um bis dahin mein gut sortirtes Lager in 2025

Oefen und Kochmaschinen

möglichst zu räumen, verkaufe solche von heute ab zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Einen großen Posten **gebrauchter** aber vorzüglich erhaltener **Oefen** und **Herde** gebe zu jedem annehmbaren Preise ab.

Adolf Heine,

Kleine Kesselstrasse 11 und Ritterstrasse 51.

Neu eingetroffen!
Burkins, Capes und
Regenmantel-Stoffe.
Wieder vorrätig:
Roter Bettdamast,
Meter 45 Pfg.

M. Strauss,

Niedernstraße 6, 1. Etage.
Spezialität: **Kleiderstoffe.**
Ständiges Lager in Resten aller Art.

2026

Sektion der Schleifer des deutschen Metallarbeiter-Verbandes.
Freitag, den 21. August, abends 7 Uhr:

Oeffentliche Schleifer-Versammlung

im Lokale des Herrn **Israel.** (Centralhalle). [2029

Tagesordnung: 1. Vortrag des Referenten Fr. Bunte über „Zweck und Nutzen der gewerkschaftlichen Organisation". 2. Wahl eines Vertreters zum Gewerkschaftskartell.

Es ladet sämtliche Schleifer-Kollegen freundlichst ein

Der Vorstand.

Deutscher Metallarbeiter-Verband 2028
Zahlstelle Bielefeld.
Sonntag, den 23. August, morgens 10 Uhr:

Kombinierte Mitgldr.-Versammlung
sämtlicher Sektionen

im Lokale des Herrn Israel, Centralhalle am Kesselbrink.

Tagesordnung: 1. Aufnahme und Zahlung der Beiträge. 2. Wahl eines II. Kassierers. 3. Antrag betreffend Rekruten-Abschiedskränzchen. 4. Anschaffung eines Hektographen. 5. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Frisches schönes Fleisch
empfiehlt
L. Grünewald.
2027*] Pferdemetzger, Gadderbaum.

Oerlinghausen.
Sonntag, den 23. August,
nachmittags 4 Uhr:

Außerordentliche General-Versammlung
des [20
Allg. Arbeiter-Vereins
für Oerlinghausen u. Umgegend
im Saale des Herrn **Ad. Niewald.**

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Das Erscheinen aller Mitglieder wird gewünscht

Der Vorstand.

Rauch- u. Kautabak,
ff. Qualitäts-Zigarren
aus rein überseeischem Tabak.
Lager russischer, türkischer und egyptischer Zigaretten.
Pfeifen, Pfeifenteile, Mutzpfeifen, Zigarrenspitzen, Spazierstöcke.

Carl Schreck
9a Ulmenstr. 9a.

Papierwäsche, Vorhemdsknöpfe 2c., Kravattennadeln, Handwerkerwappen, Schreibmaterialien, Gratulationskarten, Brieftaschen, Notiz- und Kontobücher,
Hosenträger
äußerst dauerhaft. [1632

Für meine Buntnäherei zur Anfertigung von **Damen- u. Kinderkleidern und Mäntel** suche per sofort oder später eine tüchtige

Zuschneiderin

welche eine Näherei selbständig leiten kann, gegen hohen Lohn bei dauernder Stellung. [2013

Fr. Bunte, Heeperstr. 48.

Gleichzeitig empfehle meine

Näherei

einem geehrten Publikum aufs angelegentlichste. Für solide Arbeit und guten Sitz übernehme die weitgehendste Garantie.

Einen Schuhmachergesellen
sucht 2020*
Aug. Stammer,
Gadderbaum, 6 Nr. 62.

Wo kauft man gute und billige Herren- und Knaben-Garderoben?

Im
Kaufhaus
Oberstr. 3.
2019

Vereins-Nachrichten.

Holzarbeiter-Verband Sonnabend, den 22. ds. Mts., abends 8½ Uhr, Versammlung in der Zentralhalle.

Vereinigung der Maler Sonnabend, 22. Aug., abends ½9 Uhr General-Versammlung in der Centralhalle.

Deutscher Metallarbeiter-Verband Sonntag, den 23. d. Mts., vormittags 10 Uhr, Versammlung bei Kahl am Kesselbrink.

Maurer-Verband Sonntag, den 23. d. Mts., vormittags 10 Uhr, im Lokale des Hrn. Fohrmann, Mitgliederversammlung.

Verein deutscher Schuhmacher Montag, den 24. d. M., abends 8½ Uhr, Versammlung in der Zentralhalle.

Kinder-Ausstattungen

als [1747



Hemdchen, Jäckchen, Wickelbänder, Wickeltücher, Kindertücher, Taufkleidchen, Wollene, Kattun- und Barchend-Kleidchen, Tragröcke, Steckkissen,
Taufhäubchen und **Hütchen, Lätzchen, Taillenbändchen, Korsettchen, Kinderschürzen.**
Wasserdichte Betteinlagen, Gesundheits-Korsetts, Wagendecken, Zahnhalsketten 2c. **äußerst billig** im

Baby-Bazar
Herm. Sauerland,
15 Gehrenberg 15.

Billig! Billig!
Sehr guter gebrannter
Kaffee
à Pfd. 1 Mk. [2023*
Heinr. Limbach.
Billig! Billig!

Soeben ist eingetroffen in der Buchhandlung „Volkswacht":

Der wahre Jakob
№ 263
(Nr. 17 des Jahrganges 1896).
Preis 10 Pfg.

Hochzeits-Einladungen
liefert schnell, sauber und billig
Buchdruckerei der „Volkswacht".

Schweizer-Käse
à Pfund 65 Pfg. in schöner Qualität traf wieder ein. 2024*
Heinr. Limbach.

Ein kräftiger Laufbursche
für halbe Tage gesucht.
Lohn 7,50 Mk. monatlich.
2030*] **Obernstraße 41.**